

Waffen

Kaiser Franz Joseph & Feld- marschall Conrad

Als Egon Caesar Conte CORTI im September 1953 starb, lagen von seiner Darstellung des Lebens des Kaisers Franz Joseph zwei Bände vor. Der erste hatte die Jugend bis zur Thronbesteigung, also bis 1848, behandelt; der zweite das Mannesalter, bis zum fünfzigsten Geburtstag, also 1880. Der dritte Band stand aus, die Trilogie war unvollständig, der Verlag - Styria in Graz - beauftragte den Biographen Tegetthoffs, den ehemaligen Marineoffizier Hans SOKOL, die Lücke zu schliessen. ~~Das Buch~~ ist nunmehr unter dem Titel DER ALTE KAISER im erwähnten Verlag erschienen, als selbstständige Arbeit Sokols; aus Höflichkeit geht im Titel seinem Namen der ~~xxx~~ Cortis voraus. Der Umfang beträgt 491 Seiten; 53 Abbildungen, meist Photos, sind beigegeben.

Franz Joseph starb 1916, sechsundachtzigjährig. Sechsendreissig Jahre waren darzustellen, unter drei Gesichtspunkten: die innerpolitische Entwicklung, die militärischen Ereignisse, die persönlich-menschliche Haltung des alternden Monarchen. Keines dieser Gebiete stand den anderen an Aufregungen nach. Der Kaiser erlebte den Selbstmord des Thronfolgers Rudolph, die Ermordung seiner Lebensgefährtin Elisabeth, die Ermordung des Thronfolger^s ~~xxxxxx~~ Franz Ferdinand in Serajewo - dreimal Mord, tragische Anhäufung. Und als seine Todesstunde kam, ahnte er den Zusammenbruch des Staates, dem er achtundsechzig Jahre lang seine ganze, ungemein zähe Kraft gewidmet hatte, ein Mann der Arbeit, des Pflichtgedankens und alles andere als ein Fürst mit absolutistischen Neigungen, vielmehr ein konstitutioneller König, wohlwollend und korrekt, ein vorbildlicher Gentleman.

~~Er hat nicht den Thron bestiegen, sondern 1848, und bis 1849, Österreich Mailand und Venedig abgeben, hastete ihm der Ruf des Polizeistates an, die aufständigen Italiener zu unterdrücken.~~

Zur Zeit Metternichs, zwischen dem Wiener Kongress und den Aufständen der Wiener einerseits, der Ungarn andererseits im Jahre 1848 war Österreich ein Polizei- und Zensurstaat gewesen. Auch im ersten Jahrzehnt Franz Josephs kehrte es zum sogenannten Neuabsolutismus zurück. Der unglückliche Krieg in Italien, 1859, brachte die Wende: 1861 wurde die Verfassung erlassen, 1867 der Ausgleich mit Ungarn geschlossen: von diesen Terminen an regierte Franz Joseph konstitutionell. Der Verlust ~~von~~ der Lombardei 1859 und Venetiens 1866 befreite ihn von der Last, sich den nationalen Regungen der Italiener entgegenstellen zu müssen - beide Gebiete waren übrigens nicht durch Eroberung erworben worden, vielmehr die Lombardei durch Erbgang, Venetien durch den Kongressbeschluss der Mächte. Es war nicht seine Schuld, dass Österreich oder den Habsburgern noch Jahrzehntelang, im Ausland, bei den Gegnern, der Ruf der Reaktion nachging. Insbesondere die Franzosen legten sich in dieser Hinsicht keine Zügel an.

Die Wahrheit sah ganz anders aus. Im Staate Franz Josephs war allen Völkerschaften und Minderheiten das Recht auf die eigene Sprache, die kulturellen Sonderwünsche, die Freiheit der Äusserung bewilligt. Nachträglich, nachdem dieser Völkerstaat in den ~~Orkus~~ ^{Orkus} gesunken ist, kommt man zu der ~~melancholischen~~ melancholischen Feststellung, dass damals und dort bewilligt wurde, was von einem Staat überhaupt verlangt werden kann: Duldung, Freiheit, Verständigung. ^{Wo die geopolitischen Umstände es zulassen, bilden sich geschlossene Nationalstaaten; wo die Sprachen und die Rassen ineinanderfließen, eine strikte Grenzziehung nicht möglich ist, bietet sich der ^{Gedanke des} ~~föderalistischen~~ föderalistischen Imperiums an. Österreich-Ungarn mit den Kronländern war solch ein Imperium, und man darf die Frage aufwerfen, ob das Schicksal seiner Völkerschaften sich nicht einfacher und glücklicher gestaltet hätte, wenn das Imperium nicht untergegangen wäre. Die Möglichkeit, einen Völkerbund zu gründen, war hier zum mindesten gegeben, und diese Idee schwebte auch Franz Joseph vor - der Nationalismus, der}

gegenseitige Hass vereitelte sie.

Milan Obrenowitsch, König von Serbien, glaubte noch zur Zeit der Thronentsagung, 1889, das Beste für sein unruhiges, schwer zu regierendes Land sei der Eintritt in den Verband der habsburger Monarchie. Fünfundzwanzig Jahre später ging von Serbien der verhängnisvolle Anschlag in Serajewo aus. So rasch entwickelte sich der Nationalismus, der erst überwunden werden muss, bevor übergeordnete Konföderationen entstehen können. Ungarn hatte durch den Ausgleich von 1867 alles erreicht, was es vernünftigerweise verlangen konnte, und Tschechien ~~xxxx~~ sah die Möglichkeit, seine Forderungen auf Selbstverwaltung durchzusetzen. Ungarn und das cisleithanische Österreich bildeten bereits einen Doppelstaat, durch die Bewilligung der ^{tschechischen} Autonomie hätte dieser Dualismus sich zur Trias erweitern lassen, und so fort. Die Pläne Franz Ferdinands gingen in diese Richtung: es hätte eine Schweiz im Grossen sich formen können. Heute sind Ungarn und Tschechien Satellitenstaaten und Österreich im engeren Sinn ist ein kleines, neutralisiertes Rumpfbild. Die habsburgische Monarchie hatte einen Sinn, die nationalen Leidenschaften zerstörten ihn, nachträglich lässt sich nur noch eine Tragödie feststellen.

Mit diesen Empfindungen also lesen wir die Darstellung Sokols, die chronologisch vorgeht, jedes der sechsunddreissig Jahre zwischen 1880 und 1916 ~~xxxx~~ durchschreitet und aufzeigt, wie sich die Ereignisse, die freundlichen und die düsteren, im Bewusstsein Franz Josephs spiegeln. Der solide Arbeiter, der gewissenhafte Regent war hing nicht an der Macht um der Macht willen: er ist alles in allem eine Gestalt, die sich die Sympathie des Beobachters sichert. Nichts von Genialität, eher pedantisch, wie die meisten Habsburger. Wir begegnen diesem Typ des Königs auch ~~xxx~~ im modernen England: es ist durchaus der wünschenswerte Typ des Kronverwalters.

Ein unbeirrbarer Mann, der seinen als Pflicht erkannten Weg

zu Ende ging. Es fehlte ihm nicht an Verständnis für anders geartete Naturen: Beweis ~~xxx~~ die großzügige, die menschlichⁿ rührende Geduld, die er der ~~verrückten~~ ^{exztravaganten} ~~Madame~~ ^{ben} bewilligte. Exztravagant ist die gelindeste Bezeichnung für diese Wittelsbacherin, die vom Dämon der Unrast und Unbefriedigung getriebe^{ben} wurde. Zu stolz und zu ~~xxxxxxx~~ ^{sauber,} um neben auszubrechen, brach sie immer wieder in die Ferne auf, wo ~~xxx~~ ihr nichts begegnete, kein Glück und kein Abenteuer, tobte ihre Sehnsucht auf dem Pferderücken aus und kehrte zu einem Gastspiel in die Hofburg zurück. Das Phantastische geschah, der Arzt stellte eines Tages fest, dass die Kaiserin an Hungerödemen litt; sie lebte ^{oft,} um schlank zu bleiben, von Apfelsinen und Tierblut^{ben} aus dem Schlachthaus. Franz Joseph schalt nie, schrieb ihr ~~xxx~~ freundliche Briefe und versah sie mit dem vielen Geld, das achtlos durch ihre Hände ging. Damit er zu einer Ansprache und einem Umgang komme, verhalf sie ihm zu der -korrekten -Freundschaft mit ~~xxx~~ Frau Schrott, der Schauspielerin.

Wohl aus Schonung hat Sokol den Selbstmord des Kronprinzen Rudolph nur flüchtig behandelt. Als das Buch sich schon im Druck befand, tauchte ein Aktenbündel auf, das seinerzeit der Präsident der wiener Polizeidirektion ~~xxxxxxx~~ ^{anlegte. Danach} hatte der Vater einer von Rudolph verführten Comtesse auf Genugtuung bestanden und Rudolph in einem sogenannten amerikanischen Duell das schwarze Los gezogen: er musste innerhalb eines Jahres selbst Hand an sich legen. Viele sonst unbegreifliche Äusserungen ~~xxxxxxx~~ Rudolphs in den letzten Monaten seines Lebens erhalten unter dieser Voraussetzung einen Sinn, auch die unverständliche Tat selbst und die Suche nach einer überspannten Gefährtin. Sokol griff nach dem seltsamen Mittel, dem Buch einen Zettel beizulegen, der die These eines amerikanischen Duells als absurd hinstellt. Es könnte aber sehr wohl sein, dass Rudolph, der bei seinem Rang kein bürgerliches Duell austragen konnte, dem absurden Ausweg zustimmte, um einen ungeheueren Skandal zu vermeiden.

Eine ungezwungene Ergänzung erfährt Sokols Buch über Kaiser Franz Joseph durch eine Arbeit des Historikers Oskar REGELE, die unter dem Titel "Feldmarschall Conrad" im Verlag Herold, Wien und München, erschien. Umfang 613 Seiten; 76 Skizzen und Photos. Der Untertitel lautet: "Auftrag und Erfüllung, 1906 bis 1918": ein Hinweis darauf, dass nicht eine Biographie geboten, nur der Abschnitt dargestellt wird, in dem ~~xxxxxx~~ Franz Freiherr (später Graf) Conrad von Hötzendorf österreichisch-ungarischer Chef des Generalstabes war.

Der Verfasser legt auch nicht eine rein militärische Untersuchung über Strategie und Taktik vor. Seine Absicht war, zu zeigen, wie ~~sich~~ ^{der} ~~erst~~, für die Armee verantwortliche Soldat seine Aufgabe sah und wie er sie anfasste, durchführte. Die Vorteile dieser recht geschickten Darstellungsweise liegen auf der Hand: wir werden zugleich mit den militärischen Problemen der Monarchie, der politischen Lage und der Persönlichkeit, den Ideen des Feldherrn bekannt.

Kompetente Beurteiler, auch auf der Gegenseite, hielten oder halten Conrad für den bedeutendsten Strategen des ersten Weltkrieges. Der französische General Gouraud meint: "Dass er nicht durchdrang findet seine Erklärung darin, dass sich vor keinem Oberbefehlshaber des Krieses eine solche Hydra von unüberwindlichen Schwierigkeiten türmte".

Ein Mann in dieser Stellung kann nicht umhin, politisch zu denken; das ist noch nicht dasselbe wie ein politischer General. Er hatte gute Gründe für die Annahme, dass die Monarchie sich aus ihrer gefährlichen Lage nur dadurch befreien könne, dass sie dem Vorstoß Serbiens zuvorkomme. Moltke hat lange vor 1870 und nachher mindestens sechs Mal den Präventivkrieg gegen Frankreich verlangt. Conrad war alles andere als ein Babelrassler; er dachte, wie man heute so gern sagt, konstruktiv. Ein österreichischer Patriot zu sein, war sein gutes Recht, und er verstand unter diesem Patriotismus dasselbe wie

der Kaiser und der Thronfolger: Anerkennung jeder grossen und kleinen Nationalität des grossen Reiches unter der Voraussetzung, daß sie den Verband nicht sprengte.

Wie Moltke gehörte er der Kategorie der hochgebildeten und denkenden Soldaten an. Unerschrockenheit, Klarheit und Ablehnung der Servilität zeichneten ihn aus. Männer dieser Art stossen leicht an. Der weiche Nachfolger Franz Josephs entliess ihn 1918; Conrad starb 1925, eine tragische Gestalt nicht von innen her, ~~xxxxxxx~~ er war kein Wallenstein, vielmehr ein treuer und zuverlässiger Staatsdiener. Die Tragik kam von aussen, vom Zusammenbruch des Staates.

Antwort

Kaiserin Friedrich

Das Werk Bismarcks, das zweite, das kleindeutsche Kaiserreich, hielt keine fünfzig Jahre, im achtundvierzigsten brach es zusammen. Dem Zusammenbruch entsprangen die Bemühungen, die verlorene Stellung zurückzugewinnen, diesen Bemühungen die katastrophalen Ereignisse von 1945 - das Ganze zwingt zu der düsteren Feststellung, dass das Volk in der Mitte des Kontinents bei seinen politischen Bestrebungen kein Glück habe. Handelt es sich dabei nur um das Glück? Schwerlich; man muss die Gründe wohl in den Deutschen selbst suchen.

Das ist keine dankbare Aufgabe: man verletzt sehr leicht die Empfindungen anderer. Die Älteren unter uns haben Bismarck noch erlebt oder sind in den Auffassungen von damals erzogen worden. Einige werden sagen: es ist nicht die Schuld Bismarcks, dass der Reichsbau, den er errichtet hatte, so schlecht verwaltet wurde, die Schuld liegt bei dem wilhelminischen Geist und damit bei dem Mann, nach dem er benannt ist.

Lassen wir Wilhelm II. zunächst zur Seite, fassen wir den Erbauer des Reiches, Bismarck, ins Auge. Er bewilligte zwar für den Reichstag das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht, behielt aber in Preussen das Dreiklassenwahlrecht von 1849 bei. Er wusste, dass ~~damals~~ im Reichstag ~~das~~ das Bürgertum und die Arbeiterschaft ihre Ansprüche erheben würden, unbequeme, zu weitgehende Ansprüche, und hoffte, ihnen mit Hilfe des Bundesrates und der preussischen Konservativen entgegentreten zu können. Der Bundesrat, die Vertretung der Staaten und praktisch die der Fürsten, die wie der König von Preussen nicht gewillt waren, auf die Prärogative der Krone zu verzichten, ^{König} mit 14 von 61 Stimmen jede ^{ver} Verfassungsänderung ^{zu verhindern} ~~hindern~~ ^{war} Konstruktion ^{war} einerseits schwerfälliger, andererseits spitzfindiger als das in England und Frankreich entwickelte parlamentarische System, das dem Royalisten Bismarck zuwider ^{Sie} ^{ihren} ~~er~~ tat ~~seinen~~ Dienst, solange Bismarck, der aus dem bestgehassten Mann der bewunderte geworden war, die Aufsicht

behielt.

Bei aller Grösse hatte er einen schweren Rechenfehler begangen: er schätzte die Energie, mit der Industrie, Handel, Verkehr, Bankwesen heranwachsen, falsch ab. ~~xxx~~ Er ahnte nicht, was die Arbeiterbewegung bedeutete, die in den 1860er Jahren, noch ~~in~~ ^{bei} den Anfängen stand. In agrarischen und junkerlichen Anschauungen erzogen, begriff er nicht einmal, dass man sich schon mitten im bürgerlichen Zeitalter befindet. Dass es in das der Massen übergehen musste, blieb ihm verborgen. Er stellte dem Bürgertum, der Arbeiterschaft, den nachdrängenden Massen bewusst Hindernisse entgegen, in der Meinung, Entwicklungen liessen sich aufhalten oder zum mindesten verzögern. Kurzum, er vergriff sich; von heute aus wird das für den Rückblick nur zu deutlich.

Als Bismarck abtrat, wurde sofort eine der Auswirkungen seines Systems sichtbar. Der dreissigjährige Wilhelm II. übernahm von ihm den Grundsatz, dass die Krone nicht, wie in England, auf ~~der Krone~~ ^{die Führung} ~~der Krone~~ ^{Räte} verzichten dürfte: er wollte regieren, nicht das Parlament ~~zu~~ ^{zu} ~~die~~ ^{zu} die Minister stellen. Gelinde gesagt überliess er sich romantischen ~~phantasien~~ ^{Ideen} über Glanz, alte Kaisergrösse, Gottesgnadentum. In peinlichen Augenblicken trat er wie ein Tenor auf, der in Lohengrinskostüm Arien singt.

Der schwerste Fehler, den er beging, bestand darin, dass er seine stärkste Rückendeckung selbst zerstörte: das vorzügliche Verhältnis zu England. Königin Viktoria war seine Grossmutter, König Eduard VII. sein Onkel, die Princess Royal seine Mutter. ~~xxx~~ Die Mutter, seit 1858 Kronprinzessin von Preussen, und der Vater, Friedrich, hatten alles getan, um den Sohn im Geist des Liberalismus, dem die anhängen, zu erziehen; sie hatten ihn nach englischem Vorbild, auf ein Gymnasium, nach Kassel geschickt. Vergeblich, der junge Mensch folgte Bismarck, der den englischen Geist hasste, entfremdete sich seinen Eltern und geriet, ~~xxx~~ als Kaiser, auf den unglückseligen Gedanken, der englischen Flotte die eigene entgegenzustellen. Es lag nicht die geringste Not-

wendigkeit vor.

Die deutsche Stellung inmitten des Kontinents, zwischen dem feindlichen Frankreich und dem gefährlichen Russland, war schwierig genug. Sie liess sich meistern, solange die Freundschaft mit England Sicherheit bot. Trotzdem das Bündnis zwischen Russland und Frankreich mehr und mehr zur Tatsache wurde, hatte dieser Dilettant nichts Klügeres zu tun, als die Annäherung Englands an Frankreich zu ermöglichen. Aus der Annäherung wurde die Entente: die Kriegskonstellation von 1914 bereitete sich vor.

+++

Den Anlass zu diesen Überlegungen gibt das letzte Buch des 1953 verstorbenen Historikers Egon Caesar Conte **C O R T I**: die Biographie der Kaiserin Friedrich, Wilhelms Mutter. Der etwas seltsame Obertitel lautet: "Wenn ...". Die Arbeit umfasst 655 Seiten, sie ist im Verlag Styria in Graz erschienen.

Corti, der eine Reihe von ~~böggbböbböbböbböbbö~~ Fürstlichkeiten meistens des 19. Jahrhunderts dargestellt hat, besass das Vertrauen der Regentenhäuser ^{er-} und erhielt Zutritt zu den Hausarchiven; seine Biographien ~~bxxixxx~~ schliessen neues Material, es sei an die ^{der} Schwester Maria Theresias, ~~der~~ Königin von Neapel, erinnert. Bei der Abfassung des Buches über die Kaiserin Friedrich wurden ^{Carli} ~~ihm~~ auf Fürsprache der Königin Mary von England die Tagebücher der Kaiserin Friedrich und die 7000 Briefe zur Verfügung gestellt, die zwischen ^{ihm} ~~der~~ und ihrer Mutter, ^{der} Königin Viktoria, im Verlauf von 43 Jahren hinundhergingen: von 1858 ~~ihm/ihm~~ ~~Conte der Königin Prinzessin von Preussen~~ ^{franz} ~~ihm~~ bis 1901, wo beide rasch hintereinander starben.

Die ~~ihm/ihm~~ sprachen sich vertraulich und rückhaltlos aus. Thema sind die Verhältnisse am Berliner Hof; die junge Prinzessin kam in eine fremde Welt. Es zeigte sich bald, dass sie ausser dem geliebten Gatten keinen Halt hatte; die anderen gaben ihr zu verstehen, dass hier die englischen Anschauungen nicht galten. Nach vier Jahren,

trat ihr Hauptgegner, Bismarck, auf den Plan, er wurde 1862 Ministerpräsident und unternahm es, seinen Kopf riskierend, dem widerspenstigen Abgeordnetenhaus seinen Willen aufzuzwingen. ~~.....~~

~~.....~~
~~.....~~

Bevor König Wilhelm sich entschloss, Bismarck zu berufen, wollte er, da ihm der Kampf mit den Abgeordneten aussichtslos erschien, abdanken. Die Urkunde lag vor, Kronprinz Friedrich brauchte nur zuzustimmen. Vicky, intelligent, ehrgeizig, eine Frau von Temperament, redete ihm zu. Friedrich empfand zu loyal, um den Vater zu verdrängen. Die grosse Gelegenheit, seine liberalen Pläne zu verwirklichen, ~~war~~ ging ungenutzt vorüber. Er hätte 26 Jahre vor sich gehabt, für diese Pläne, ~~.....~~ unter denen die Einigung Deutschlands unter preussischer Führung mit friedlichen Mitteln an der Spitze stand. ~~.....~~ Ob diese Einigung angesichts der einschränkenden Bedingungen ~~.....~~ *gestande gekommen wäre, bleibt dahingestellt. Gewiss ist, dass die preussischen und damit die deutschen Dinge einen anderen Verlauf genommen hätten die Führung wäre nicht an Bismarck gefallen.*

Hier taucht schon das Wort WENN auf, das den Obertitel von Curtius ^{dabei} Buch bildet. Er denkt an das Jahr 1888, als Friedrich Kaiser wurde, ein totkranker Mann, den nach drei Monaten der Krebs hinwegraffte. Die Wennbetrachtungen sind in der Geschichtsschreibung verpönt, weil sie sinnlos sind. Man kann dieses Wenn auf jeden Augenblick der Weltgeschichte, auf jedes Ereignis, auf jeden Handlungsträger anwenden: wenn Napoleon als junger Mann vor Toulon gefallen, wenn Hitler nicht geboren worden wäre .. Gleichwohl gibt es Fälle, wo die Wennbetrachtung nicht nutzlos ist, weil sie Zusammenhänge erhellt.

Wir heute vermögen wohl zu ermassen, ^{was vermieden worden wäre,} wenn Kaiser Friedrich, der 1888 erst siebenundfünfzig Jahre alt war, als gesunder Mann zwanzig Jahre regiert hätte. Tirpitz ^{und} die Alldeutschen, der Bruch mit England ^{und} der erste Weltkrieg, ~~.....~~ das alles hätte nicht stattgefunden,

die Verfassung und die Auffassungen wären dem demokratischen Zeitalter angepasst worden, und die Militärkaste hätte sich wahrscheinlich aufgelehnt. Ohne Zweifel hätte es starke Erschütterungen gegeben, und es wäre nicht leicht gewesen, den preussischen Armeegeist mit dem bürgerlichen auszugleichen.

Es kam anders. Der Kaiser, der schon nicht mehr sprechen konnte und sich mit Zetteln und Bleistift verständigte, unterliess die geplanten Berufungen und die Besprechungen mit Bismarck, der ihn während der überlangen Kronprinzenzeit in den Hintergrund gedrängt hatte. Friedrich wollte den grossen Mann bei behalten, wir sind um das atemraubende Kapitel der Auseinandersetzung und Verständigung gekommen. Bismarck ~~er~~ glaubte des Nachfolgers Wilhelm sicher zu sein, Wilhelm hätte es nicht an schwärmerischen Versicherungen fehlen lassen. Bismarck irrte sich, zwei Jahre später sah er sich entlassen.

1914
Was unsere Nation zwischen 1860 und ~~1870~~ erlebte, ist wie ein Epos aus alter Zeit, und diese Epen waren dramatisch durch und durch. Wilhelm I. will abdanken, die Hagen-gestalt des eisernen Kanzlers tritt auf und reisst ihn mit sich. Kronprinz Friedrich und seine zum Handeln drängende Frau sind zur stillen Opposition, zu einer überlangen Wartezeit verurteilt, da der Vater ^{bis zum} neunzigsten Jahr regiert. Als sie an die Macht kommen, greift der Tod ein, Friedrich ist ein Kaiser ohne Gesicht, seine Gefährtin, von dem Sohn abscheulich behandelt, verschwindet auf dem Wittensitz. Der junge Kaiser stürzt den alten Hagen, der den Kelch der Bitterkeit zur Neige leert, und das Verhängnis nimmt seinen Gang, dem Abgrund zu, das düstere Epos rundet und erfüllt sich. Es ist ein grosser, tragischer Stoff. Die Historiker der Bismarckzeit schrieben ihre Bücher und bewiesen, dass mit eherner Notwendigkeit ein Bau errichtet wurde, der Jahrhunderte überdauern würde - es kam alles anders, alles muss umgeschrieben werden.

+++

Die späteren Historiker können nicht umhin, das gewaltige Material, das in den Tagebüchern und im Briefwechsel der Kaiserin Fried-

rich niedergelegt ist, sorgfältig zu durchforschen. Selbstverständlich, man wird die Ereignisse, die Menschen, die Zustände nicht nur mit den Augen der Kronprinzessin sehen. Sie brachte, von ihrem Vater, Albert von Koburg, erzogen, jung, ^{klug} ~~ikne~~ und eifrig sozusagen ein fertiges Programm mit. [Albert stammte, wie sein Schwiegersohn Friedrich, aus der ~~idaxixixixekam~~ Humboldt-Goethezeit; die beschwingten und optimistischen Auffassungen des deutschen Idealismus waren ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Liberalismus, Humanität, edler Bildungseifer, unermüdliche Arbeit an sich selbst, Wohlwollen und der Glaube an die Entwicklungsfähigkeit des Menschen - dieses ganze pädagogische Programm, das den Engländern lange Zeit auf die Nerven ging, war den Deutschen in der Heimat zugedacht. Deutschland sollte es verwirklichen und ~~xxxxxxx~~ der Vereinigung der Stämme zugrunde legen. Dann entstand das Friedens- und Kulturreich auf dem Kontinent, mit England in Freundschaft verbunden, Europa zum Segen.

Wir wollen nicht vergessen, dass es sich bei diesen Vorstellungen nicht um ~~Exp~~ Import aus dem Ausland handelt; Schiller, die Klassiker und die Romantiker hatten ihnen angehangen, und nach 1848 die breitere Bildungsschicht im Bürgertum. Albert von Koburg brachte sie, als er die junge Königin Viktoria heiratete, nach England mit und gewann seine Frau dafür. ~~Exixx~~ Friedrich teilte sie; nichts kann erstaunlicher sein als die Tatsache, dass am preussischen Hof ein Prinz die liberalen Ansichten wählte.

Die Deutschen standen, als die Princess Royal nach Berlin kam, noch nicht im Ruf, dem ^{Mf} Militarismus verfallen zu sein. Meines Wissens war es ein Engländer, Lord Bulwer, der sie das Volk der Dichter und der Denker genannt hatte. Bismarck lehrte sie, dass der Idealismus in den Träumen und Wolken zuhause sei. Zwar konnte er Männer wie Mommsen und Virchow nicht überzeugen, aber die Masse nahm die Belehrung, da der Erfolg sie zu bewiesen schien, willig auf - zu willig, wie man in nachdenklichen Stunden feststellen mag. Der Machtgedanke, die Lehre vom Blut und vom Eisen, ist eine gefährliche Philosophie, mit der Bismarck

7
z
Nietzsche vorwegnahm oder zum mindesten vorbereitete.

Nichts kann förderlicher sein als die Verarbeitung der schweren Schicksale, die über uns gekommen sind. Dazu gehört die Beschäftigung mit den Auswirkungen, die Bismarck im deutschen Denken verursacht hat, und das wiederum setzt genaue Kenntnis der Vorgänge im inneren Kreis voraus. Man wird bei Corti eine Menge Anhaltspunkte finden.